

fügung standen. Auf den vier Blättern B 1 bis B 3 sind die Funde von Gent „Port Arthur“, Jemeppe-sur-Sambre und Spiennes „Camp-à-Cayoux“ wiedergegeben; sie werden durch das Vorkommen der Armringe mit großen Endscheiben zu einer Gruppe zusammengeschlossen, einer Ringform, die eng mit der jungurnenfelderzeitlichen „Bronzeindustrie“ der Schweiz und Ostfrankreichs verknüpft ist; an anderer Stelle hat Mariën ihr eine ausführliche Studie gewidmet (Handelingen d. Maatschappij v. Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent NR 4, 1950, 41 ff.). Ebenfalls Beziehungen zum späten Urnenfelderkreis eröffnet das bronzereiche Grab von Biez (B 8), das wohl dem Bereich der sogenannten niederrheinischen Grabhügelkultur (vgl. Kersten, Bonner Jahrb. 148, 1948, 5 ff.) anzuschließen ist. Verbindungen zum Hallstattgebiet deuten sich im Urnengrab von Lommel „Katzenbos“ (B 4) an, eindeutigen Hallstattimport enthalten die Gräber von Gedinne (B 10: bronzenes Hallstattschwert), Limal (B 5: eisernes Hallstattschwert, Trense) und vor allem der bekannte Hügel Fund aus Court-St.-Etienne (B 7, 2 Blätter: u. a. Hallstattdolch, Trensen), der aber wohl mindestens zwei Gräber umfaßt. In die Latènezeit führen zwei interessante Grabfunde hinein, einmal das Fürstengrab von Eigenbilzen (B 6), einer der nördlichsten Punkte dieser frühlatènezeitlichen Fundgruppe, und dann ein Brandgrab von Ciply (B 9) mit seiner an die Erzeugnisse des Marnegebietes anklingenden Keramik (vgl. Reinecke-Festschrift 1950, 33 ff.). In größerem Zusammenhang werden die genannten Funde von Mariën in seiner jüngst erschienenen Übersicht über die Vorgeschichte Belgiens z. T. mit den gleichen Abbildungen behandelt (Oud-Belgie, 1952).

Nach dem erfreulichen Auftakt wünscht man dem ersten Heft bald zahlreiche Nachfolger; denn nur das rasche Hintereinander möglichst vieler Lieferungen aus den verschiedensten Ländern sichert dem Unternehmen den Erfolg. Mit besonderem Interesse nimmt man daher die Ankündigung zur Kenntnis, daß in absehbarer Zeit mit dem Erscheinen weiterer Lieferungen in Belgien, Deutschland, Spanien, Frankreich, Österreich und der Schweiz zu rechnen ist. Wenn es dann noch gelingt, den Preis zu verringern, wird dem Gesamtwerk eine rasche Verbreitung sicher sein.

Wolfgang Dehn

M. E. Mariën, Oud-Belgie van de eerste Landbouwers tot de Komst van Caesar. 528 S., 398 Abb., 1 Tafel. Verlag „De Sikkel“, Antwerpen 1952.

M. E. Mariën hat mit seinem umfangreichen Werk „Alt-Belgien“ dankenswerterweise eine empfindliche Lücke geschlossen.

Das belgische archäologische Material, vor 25 Jahren von A. de Loë im Rahmen eines beschreibenden Kataloges für die Musées Royaux in Brüssel vorgelegt, wird von ihm in die großen Zusammenhänge der europäischen Entwicklung gebracht, wobei auch die niederländischen Funde mit einbezogen werden.

Am Anfang der neolithischen Entwicklung zeichnet sich in Belgien eine gut entwickelte Tardenoisien-Kultur ab, aus der schließlich das Campignien hervorgeht, das sich zwischen die französische Campignienkultur und die nordischen Kjökkenmöddinger einschiebt. In dieser Zeit beginnen die großen Silexlager ihre Rolle zu spielen (z. B. Spiennes), die im mittleren Neolithikum zu wichtigen Fundplätzen der Feuersteinindustrie werden. Als nordwestlichster Ausläufer

der Bandkeramik erscheint im belgischen Raum das sogenannte Omalien, das der Verfasser in die Zeit zwischen 2600—2300 setzt.

Die Gefäße der belgischen Bandkeramik lassen sich gut neben die Keramik von Köln-Lindenthal, Worms, Plaidt u. a. stellen. Das Omalien ist ausschließlich aus Siedlungsplätzen bekannt geworden, die auf eine sehr dichte Besiedlung des Lößstreifens entlang der Maas schließen lassen. Neben der Keramik beweisen die Steinwerkzeuge die Verbreitung der Bandkeramik, vor allem der typische Schuhleistenkeil. Dazu kommen die zahlreichen Feuersteinwerkzeuge aller Formen.

Die Rössener Kultur ist in Belgien kaum vertreten. So steht ein Becher von Stein (Prov. Limburg) ganz vereinzelt da.

Ein Zweig der rheinischen Michelsberger Kultur ist über den Niederrhein nach Westen bis zur Maas vorgestoßen, wo sie auf der ganzen Fläche zwischen Lüttich und Charleroi anzutreffen ist. Ihre Siedlungsweise zeigt ein Wohnplatz bei Bosvoorde (Brabant), wo eine Landzunge eine äußerst günstige Möglichkeit bot, eine befestigte Ansiedlung zu gründen.

Im Kapitel über die Verbreitung der neolithischen Kultur kommt eine gewisse Unübersichtlichkeit der neolithischen Entwicklung zum Ausdruck. Erschwert wird die zeitliche und kulturelle Trennung dadurch, daß bis zum Eintreffen der Megalithkultur und der Becherkulturen keramische Funde fast völlig fehlen. Dieser Zeit gehören wohl auch die sogenannten Grabgrotten an, natürliche Felsgrotten und -spalten, die der Totenbestattung dienten. Anschließend beginnt in Belgien die Periode der Glockenbecher und Megalithgräber. Die zeitliche Fixierung der beiden Kulturen zwischen 2000—1600 ist allerdings wahrscheinlich zu grob gefaßt.

Die Becherkulturen zeigen starke Anlehnung an das rheinische Material, so daß man eine Einwanderung vom Niederrhein her ohne weiteres verfolgen kann. Mit den Megalithgräbern läßt sich allerdings keine direkte Beziehung zur nordischen Megalithkultur feststellen. Es ist eine von dem nordfranzösischen Gebiet her zu verstehende Kulturgruppe, die vom Seinegebiet aus vordringt und auf Grund ihrer Verbreitung als Seine-Oise-Marne-Kultur bezeichnet wird.

Zusammenfassend sei für das späte Neolithikum gesagt, daß zwischen Sambre und Maas die Seine-Oise-Marne-Kultur, im mittleren Maasgebiet das Maas-Neolithikum, in Kempen die Zonenbecher-Kultur, in Kempe-Drente mitteleuropäische Gruppen mit fischgrätenverzierten Bechern beheimatet waren. Dazu kommen an der Küste die bretonischen Glockenbecher, in Drente die Megalithkultur und schließlich im nordöstlichen Teil des Landes die Schnurkeramik.

Die ab 1600 folgende Bronzezeit kennt im Gebiet von Herve und an der unteren Maas die Hügel mit Steinpackung, neben denen sich zeitlich im Henegouw und Brabant die Ringwallhügel abzeichnen, die in Kempen noch die Vorstufen der Pfahlkranzhügel und der Ringschlußhügel haben. In Kempen übt die frühe Bronzezeit die Körperbestattung, an die sich bereits in der mittleren Bronzezeit die Leichenverbrennung anschließt. Dort bilden sich auch die Gruppen der Deverel-Urnen aus, die sonst nicht in Erscheinung treten.

Über die ganze Bronzezeit bis in die Hallstatt-C-Kultur dauert im Scheldegebiet die Scheldekultur, neben die sich die Moeras-Niederlassungen legen, die bereits im mittleren Neolithikum beginnen, sich aber sonst zeitlich nicht

begrenzen lassen, wie es ähnlich auch mit der Niederlassung Grot van Han ist, die im späten Neolithikum einsetzt und über Hallstatt C hinaus dauert (Famenne).

Ab Hallstatt C (späteste Urnenfelder) wird das Bild noch unübersichtlicher. Im Haspengouw, an der unteren Maas, in Kempen, Brabant und Flandern haben wir die Urnenfelderkultur, in den drei ersten Gebieten mit Hügelgräbern, in Brabant dagegen mit Flachgräbern. Gleichzeitig ist die Grabgrotte von Sinsin in Famenne. Während sich in der Folgezeit die niederrheinische Grabhügelkultur (Hallstatt C) an der unteren Maas und in Kempen abzeichnet, setzt sich in Flandern die rheinische Urnenfelderkultur durch. Gleichzeitig mit diesen beiden Gruppen treten in Brabant, im Henegouw und auf der Ardennenhochfläche die „Krieger mit den eisernen Hiebschwertern“ in Erscheinung, die zeitlich auch Hallstatt C entsprechen.

Die Hallstatt-D-Zeit ist durch kleinere Gruppen gekennzeichnet, so an der unteren Maas und in Kempen durch die Harpstedter Rauhtöpfe sowie durch die Oss-Krieger in Kempen und Brabant. Die Urnenfelder von Brabant und die Hügelgräber von Gaume beginnen schon in Hallstatt C und enden erst in der frühen Latènezeit.

In der frühen Latènezeit liegt an der unteren Maas und in Kempen die kempische Gruppe der Marnekultur, der im Henegouw die Hainegruppe der Marnekultur entspricht. Vereinzelt tritt diese Marnekultur auch in Brabant auf, wie es auch im Gebiet zwischen der Sambre und der Maas der Fall ist, erstere als Siedlungsfunde, letztere in Gräbern. Die zeitlich etwas später einsetzende geknickte Keramik ist im Haspengouw und an der Küste festgestellt.

Die Marchets tauchen in Famenne teils mit Brand-, teils mit Körperbestattung auf. Gleichzeitig entstehen auf der Ardennen-Hochfläche Hügelgräber mit Skelettbestattung.

Seit der mittleren Latènezeit können wir keltische und germanische Stämme feststellen, so die Atuatuci im Herve-Gebiet und im Haspengouw, zwischen Sambre und Maas und an der mittleren Maas, die Nervii in Brabant und im Scheldegebiet sowie im Henegouw, und die Treverer in Gaume. Daneben setzen sich die Eburonen (Haspengouw, untere Maas), Menapii (Kempen) und Morini (Scheldegebiet, Flandern und an der Küste) fest.

Zuletzt ergibt sich das Bild, wie es die römischen Legionen antrafen. Im Hervegebiet und im Haspengouw die Atuatuci, im Haspengouw und an der mittleren und unteren Maas sowie zwischen Sambre und Maas die Tungri, an der Niedermaas und in Kempen die Taxandri, in Brabant, im Henegouw und im Scheldegebiet die Nervii, an der Schelde, in Flandern und an der Küste die Menapii, in Condroz die Condrusi und schließlich in Gaume die Treveri.

So ist dieses Buch dadurch, daß es immer wieder die großen Zusammenhänge der europäischen Vorgeschichte aufzeigt, ein sehr nützliches Buch für jeden, der sich über die Probleme orientieren will, die das Fundgut stellt, in erster Linie natürlich für die Belgier, Niederländer, Nordfranzosen und Rheinländer, darüber hinaus aber auch für jeden, der heute im einstigen Durchzugsland jener Kulturen lebt. Es ist ein Buch, das vor allem für den Laien geschrieben ist, in zweiter Linie für den Wissenschaftler. Für ihn stellte der Verfasser eine sehr umfangreiche Bibliographie zusammen, die alles Material enthält, um sich in diesem oder jenem Gebiet weiterzubewegen. Es ist zu begrüßen,

daß hier, wie im Text, auch die vorgeschichtlichen Hilfswissenschaften zu Wort kommen, deren Bedeutung immer mehr zunimmt, und der Vorgeschichtsforschung ihre Einseitigkeit nehmen.

Bei einigen Kapiteln fallen die Zahlenangaben auf. Man wird jedoch zugeben müssen, daß diese Zahlen jeweils einen Entwicklungsabschnitt umfassen, nach deren Ablauf andere Elemente eine neue Erscheinungsform prägten, wenn auch vieles sich aus der vorangegangenen Periode herleiten läßt. Lediglich bei der bronzezeitlichen Chronologie wird man etwas vom Jahr 2000 abrücken müssen, da sowohl die Glockenbecher als auch die Megalithkultur erst in ihren Spätstufen Bronze führen.

So stellt das Buch einen zuverlässigen Wegweiser durch die westeuropäische Vorgeschichte dar. Es kann den Nachbarn Belgiens, deren Vorgeschichte noch sehr unübersichtlich ist, zur Nachahmung nur empfohlen werden.

Anerkennung gebührt auch dem Verlag „De Sikkel“ in Antwerpen, der dem Buch eine ausgezeichnete Ausstattung, vor allem in den Abbildungen gab, so daß dadurch auch zahlreiche, bereits schon lange bekannte Stücke, endlich in guten Abbildungen vorliegen.

Georg Illert

Hans Ulrich Instinsky, Sicherheit als politisches Problem des römischen Kaisertums (Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 3, 1952) 46 S., 2 Tafeln. 7,50 DM.

Die kleine Schrift handelt im wesentlichen von Problemen aus der Zeit von Nero bis Traian. Das erste propagandistische Auftreten der *Securitas Augusti* auf Münzbildern unter Nero bringt der Vf. nach dem Vorgang von Mattingly mit dem Niederwerfen der Verschwörung des C. Calpurnius Piso zusammen. Der durch dieses Ereignis bestimmte Begriff der *securitas* ist wirksam noch in späterer Zeit, wie am Beispiel des Hadrianus gezeigt wird. Daneben tritt seit Galba ein Begriffsinhalt, der mehr auf die Dauer der Dynastie gerichtet ist, wobei es sich entweder um Adoption oder um leibliche Erbfolge handeln kann. Zugleich tritt aber in den Nachfolgekämpfen nach Neros Tod die *Securitas Populi Romani* in Erscheinung, die Vf. mit Recht als den Sicherheitsanspruch der Senatsaristokratie umschreibt. Gerade dieser ist unter dem letzten der drei Flavier wieder in Frage gestellt. So erhebt sich naturgemäß die oft erörterte Frage des politischen Systemwechsels zwischen Domitianus, Nerva und Traianus. Mit dem Blick auf die *Securitas Populi Romani* in der oben dargelegten Beziehung auf die Senatsaristokratie betont der Vf. die Unterschiede zwischen den Entscheidungen des letzten Flaviers und denen seiner Nachfolger. Er wendet sich dabei besonders gegen die Formulierung, die H. Nesselhauf, *Hermes* 80, 1952, 242, gebraucht hat. Wer aber Nesselhaufs Darlegungen im ganzen heranzieht, wird nicht den Eindruck haben, daß dieser die Änderung der Lage verkannt hat, die sich für die Vertreter der Aristokratie, zu denen ja auch Tacitus selbst zu rechnen ist, nach dem Tode Domitianus ergeben hat. Unglücklich erscheint mir dagegen der Angriff auf die Zuverlässigkeit der von Nesselhauf herangezogenen Zeugnisse, worunter der Vf. sich u. a. das Beispiel der domitianischen *Germania capta*-Münzen ausgesucht hat. Für den Unterschied zwischen *victa* und *capta* scheint mir P. Strack, *Untersuchungen zur römischen Reichsprägung I* (1931) präzisere Gründe beigebracht zu haben als Vf. für die Gleichsetzung der beiden Legenden *devicta* und *capta*. Die Tatsache der Kon-